

zeugung von seiner Sache auf den Krieger übt; Ueberlaufen war bald keine Schande mehr, der glückliche Feldherr war der gesuchte. Nur bei Bernhards weimarschen Regimentern, meist Protestanten, sah man nach ihres großen Führers Tode feste Abneigung gegen die Franzosen; sie gingen fast alle zu den Schweden über. Aber der lange Krieg verwildert auch die Besien; nach wenig Jahren hätte Gustav seine treuen, frommen Schweden, mit denen er so oft Besiege gehalten, kaum mehr erkannt. Ein Unglück, besonders bei den deutschen Heeren, war der große Frost. Die Reiterbesatzung von 1570 erlaubte den Soldaten, ihre Weiber mitzunehmen. Da werden auch die Kinder nicht zurückgeblieben sein. — Das beste Fußvolk lieferte Oesterreich, Baiern und Schwaben; Niedersachsen und Franken gab die beste Reiterei. Bei der Infanterie waren jetzt schon $\frac{1}{3}$ mit Feuergewehr versehen; $\frac{1}{3}$ trug noch Piken, der Officier gewöhnlich eine Partisane oder Hellebarde. Die Kleidung war meist spanisch, wollene Röcke mit kurzen Schößen, den Säbel am breiten Bändel über die Schultern gehängt. Die Feldbinde machte kenntlich oder die Lösung, noch nicht die Uniform, die erst allmählich bei kleineren Abtheilungen sich zeigte. Der Reiter trug meist noch Fintelhaube und Brustharnisch (letztere auch der Doppelsöldner zu Fuß), kurze, weite Hosen, große Stiefeln mit weiten offenen Stöpseln; sonst trug man auch Hülshüte, der Officier einfach aufgetrempelt und mit der Feder. — Die Lehnmiliz kommt weniger mehr vor. Als der Kurfürst von Brandenburg 1623 seine Lehnteute aufbot, setzte er hinzu: sie möchten das für keinen Scherz halten und nicht säumig sein. Doch zählte man bei einer Musterung in Sachsen 1614: 1593 Pferde in 2 Regimentern. Man zog es vor, persönlichen Dienst mit 15–30 Rthlr. (Ritterpferdsgelder) abzukaufen. Neben den im Felde stehenden Truppen bildete man zur Vertheidigung des Landes und gegen los Gesindel, von dem damals oft ganze Schaaeren bewaffnet umherzogen, Landmiliz, in Sachsen Defensioner genannt, die aus Knechten und Städten ausgehoben wurden und 4 gGr. der Gemeinde, 10 gGr. der Feldweibel für Tag und Nacht bekamen. Das Dresdner Jähnel führte schon gleichfarbige Montur. Im Brandenburgischen lief ein ähnlicher Versuch (1620 in der Mark) nicht so glücklich aus, weil es an Gelde zur Besoldung fehlte; man mußte sie gleich ans Betteln anweisen. Jeder Cosatte sollte dem Mann 1 Pfennig, jeder Bauer 2 Pfennige und, wenn sie dann nicht zufrieden, Prügel geben *). Nach dem dreißigjährigen Kriege werden die Heere, nach Frankreichs Vorgänge, stehend und steigern die Kosten der Unterhalten, besonders des Glädters und Landmanns ungeheuer.

Daß diese kriegerische Zeit auf alles friedliche Geschäft nachtheilig wirken mußte, liegt am Tage; Aderbau, Handel und Verkehr, Kunst und Wissenschaft lag darnieder, außer wo jedes dem Kriege dienen konnte. Daher Bereitung von Pulver und Waffen und Handel damit und selbst unter den Wissenschaften etwa die, die hieher Beziehung gewinnen konnten, wie das Natur-, Völkler- und Staatsrecht, blühen. Zener Zeit gehören die ersten Zeitungen in Deutschland an, die man früher schon in Venedig hatte, wo man für das Lesen derselben eine kleine Münze (Gazetta) bezahlte. Anfangs hatte man in Deutschland nur geschriebene Zeitungen, die von lebhaften Handelsplätzen, wie Nürnberg, Augsburg, gegen eine Gebühr verschickt wurden. Die erste gedruckte deutsche Zeitung, welche regelmäßig erschien, war (nach Vorgang von Lord Burleighs English Mercury 1558) das Frankfurter Journal seit 1615, dann seit 1628 die Berliner Avisen. Das dortige erste Zeitungsprivilegium war vom Jun. 1632. — Auch das Postwesen bildete sich weiter aus, indem außer der kaiserlichen Reichspost Lamorals von Paris auch ein erbländisch

*) Etengel, Gesch. d. preussischen Staats, I. 437. Ueber Georg von Pansburg v. d. Decken IV.